

ZumHofe

MAGAZIN FÜR TIERÄRZTE



Fest im Griff

Datenbank trifft Verhaltens-
kunde: Forschungsprojekte
in der Nutztierhaltung

01
2021

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!



Dr. Hermann-Josef Nienhoff
Geschäftsführer der QS Qualität
und Sicherheit GmbH



Impressum

„Zum Hofe“, Ausgabe 01/2021,
erschienen im Mai 2021

Herausgeber:
QS Qualität und Sicherheit GmbH
Dr. Hermann-Josef Nienhoff, Geschäftsführer
Schedestr. 1-3
D-53113 Bonn

Telefon: +49 228 35068-0
Telefax: +49 228 35068-10
E-Mail: info@q-s.de
www.q-s.de

Text- und Bildredaktion:
Kerstin Rubel
www.kerstin-rubel.de

Gestaltung:
Susanne Del Din
www.deldindesign.de

Bildnachweis:
Brandstätter Verlag (Susanne Spiel),
Echt grün – Eure Landwirte, Tanja Brandt,
Ludwig-Maximilians-Universität München
(Dr. Irene Schairer), QS (Wolfgang Uhlig),
Shutterstock (Miro Novak, Sergii Chernov,
A. Emson, Mark Agnor, OneWithNaturePhotos,
Mariusz Kowalski, TTphoto, hurricanehank,
Ondra Vacek, Boule, Qualit Design, Evgeny
Turaev, MaKars, AngryBrush, hlphoto, Qualit
Design), Unsplash (fanny-gustafsson, brett
jordan zmjymwca _k)

„Zum Hofe“ erscheint zweimal jährlich,
kostenfrei für Tierärzte im QS-System.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur
nach vorheriger Einwilligung.

In diesem Jahr feiert QS 20-jähriges Jubiläum und ich durfte die meisten dieser Jahre als Geschäftsführer dabei sein. Mit einem tollen Arbeiterteam, System- und Marktpartnern, die beharrlich ein gemeinsames Ziel verfolgen, konnten wir ein privatwirtschaftliches Qualitätssicherungssystem etablieren, das für seine Zuverlässigkeit auch international bekannt ist. Jetzt ist es für mich an der Zeit, den Staffeln weiterzugeben: Zum 30. April verabschiedete ich mich als Geschäftsführer der QS Qualität und Sicherheit GmbH und übergebe an meinen Nachfolger Dr. Alexander Hinrichs.

Besonders viel Freude hat mir immer unser Magazin „Zum Hofe“ gemacht; nicht nur dann, wenn ich endlich das schöne druckfrische Exemplar in Händen halten konnte, sondern auch die Abstimmungsprozesse im Redaktionsteam. Und dabei hatte die „Zum Hofe“ eine klare Zweckbestimmung. Denn eine der größeren Herausforderungen für unser QS-System in den letzten Jahren war der Aufbau des Antibiotikamonitorings. Uns war schnell klar, dass dieses Projekt nur mit der aktiven Teilnahme der Hoftierärzte gelingen konnte – und die hatten ja bis dahin mit QS „nicht viel am Hut“. Die volle Unterstützung der Verantwortlichen im Bundesverband Praktizierender Tierärzte (bpt) war enorm wertvoll. Wir wollten aber gerne die bestandsbetreuenden Tierärzte direkt erreichen.

Mit unserem Magazin „Zum Hofe“ sind wir vor sechs Jahren einen mutigen Schritt gegangen, denn QS ist ja ganz auf Sachlichkeit, Messbarkeit und Objektivität getrimmt. In der Partnerschaft mit der Redakteurin Kerstin Rubel ist es uns gelungen, ein Magazin herauszugeben, in dem nützliche Informationen mit schönen Bildwelten und spannenden Reportagen verknüpft werden. In den Reportagen haben wir eine große Zahl herausragender Tierarztpraxen vorstellen und Persönlichkeiten aus der Tierärzteschaft kennenlernen können. Auf diese Weise konnten wir auch die für uns wichtigen Themen attraktiv aufbereitet darstellen. Und das Antibiotikamonitoring ist mit großer Unterstützung der praktizierenden Tierärzte ganz nebenbei zu einem Erfolg geworden.

Für meinen Nachfolger, Dr. Alexander Hinrichs, sind diese Themen und auch QS kein Neuland. Er war bereits neun Jahre in verschiedenen Funktionen für das QS-System tätig. Seit Gründung der Initiative Tierwohl (ITW) im Jahr 2015 ist er ihr Geschäftsführer und wird auch künftig einer von zwei ITW-Geschäftsführern sein. Ich bin davon überzeugt, dass Alexander Hinrichs QS sehr gut in die Zukunft führen wird und wünsche ihm Erfolg dabei, das QS-System und seine Partner bei den vielfältigen neuen Herausforderungen tatkräftig und verlässlich zu unterstützen.

Nun aber zu dieser neuen Ausgabe unserer „Zum Hofe“. Ich wünsche viel Freude bei der Lektüre

Ihr Dr. Hermann-Josef Nienhoff



| | |
|--|-----------|
| Neue Wege | 4 |
| DR. IRENA CZYCHOLL, FACHTIERÄRZTIN FÜR VERHALTENSKUNDE: SCHWANZBEISSENDE SCHWEINE IM FOKUS | |
| Luft nach oben | 10 |
| TIERÄRZTLICHE BESTANDSBETREUUNG MIT RINDEREXPERTE PROF. DR. ROLF MANSFELD | |
| Ein Drittel weniger Antibiotika | 16 |
| QS-MONITORING BELEGT ERHEBLICHE ANTIBIOTIKAREDUKTION IN DER NUTZTIERHALTUNG | |
| Die Frage des Colistins | 18 |
| AKTUELLE VERBRAUCHSZAHLN AUS DER QS-ANTIBIOTIKADATENBANK | |

| | |
|--|-----------|
| Bildband | 20 |
| SCHROT UND KORN | |
| Festtagsküche | 28 |
| FERNSEHKÖCHIN MICHAELA HAGER ÜBER FESTE BRÄUCHE UND ECHTE SCHMANKERL | |
| Hektarweise Bienenfutter | 32 |
| LANDWIRTE ENGAGIEREN SICH IM ARTENSCHUTZ | |
| Geflügelte Fotografien | 36 |
| DIE EULEN DER TANJA BRANDT | |



DR. IRENA CZYCHOLL, FACHTIERÄRZTIN FÜR
VERHALTENSKUNDE: SCHWANZBEISSENDE SCHWEINE IM FOKUS

Neue Wege

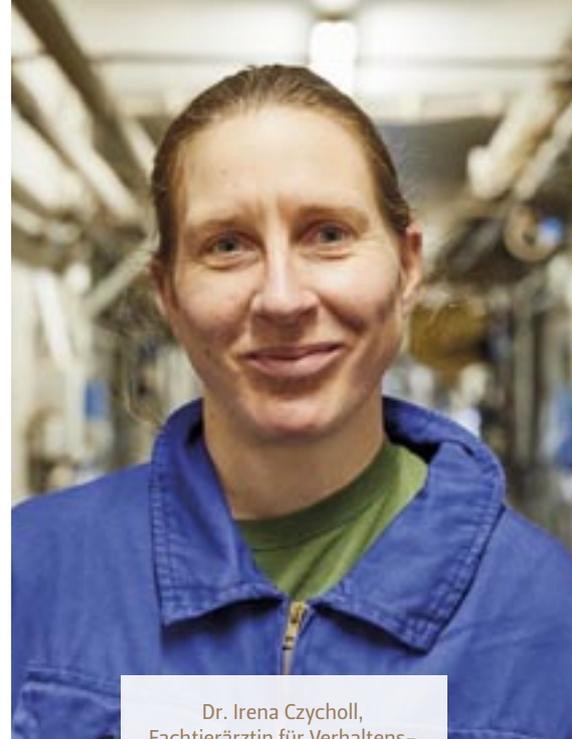
Wird ein Schwein zum Schwanzbeißer, weil es nicht gesund ist? Dr. Irena Czycholl, Fachtierärztin für Verhaltenskunde am Institut für Tierzucht und Tierhaltung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, widmet sich dem Gesundheitsstatus von „Tätertieren“ in einer neuen Studie. Das Forschungsprojekt läuft noch bis zum Sommer. „Zum Hofe“ hat jetzt schon Ergebnisse.

Die Caudophagie, das Benagen und Abfressen des Schwanzes, ist für Schweinehalter ein enormes Problem. „Es führt zu Schmerzen bei den Opfertieren, zu Infektionen, Lahmheiten und letztlich zu wirtschaftlichen Verlusten“, zählt Irena Czycholl auf. In ihrem laufenden Forschungsprojekt „Der Täter im Fokus: Einfluss des Gesundheitsstatus auf die Verhaltensstörung Schwanzbeißen beim Schwein“ interessiert sich die Wissenschaftlerin speziell für die zwanghafte, gewaltsame und plötzliche Form des Schwanzbeißens, die einzelne „Tätertiere“ entwickeln. „Diese Form des Schwanzbeißens besitzt keinerlei Funktion“, erklärt sie. „Schwanzbeißen taucht im natürlichen Repertoire von Schweinen nicht auf.“ Denn reagiert ein Tier einfach nur aggressiv, weil es etwa einen Artgenossen vertreiben möchte, dann attackiert es Kopf oder Flanke, nicht den Schwanz.

Was aber macht ein Schwein zum verhaltensgestörten Täter? Czycholl stellte in ihrer Studie die Hypothese auf, dass gesundheitliche Ursachen zum Schwanzbeißen führen. „Veränderungen im Serotoninstoffwechsel, orthopädische Probleme oder Magen-Darm-Erkrankungen können Verhaltensauffälligkeiten begünstigen, das wissen wir von anderen Tierarten“, erklärt die 34-Jährige, die während ihrer Ausbildung



Schweine sind individuell und die Beweggründe für Schwanzbeißen höchst vielfältig.



Dr. Irena Czycholl, Fachtierärztin für Verhaltenskunde, untersucht in ihrer Studie den Gesundheitsstatus von Schwanzbeißern.



Schwanzbeißen kann viele, auch stallspezifische, Ursachen haben. „Mit Hilfe einer Videokamera entdeckten wir beispielsweise, dass die Probleme in einem Abteil immer nur zur Mittagszeit auftauchen: Die Sonne schien zu grell hinein“, berichtet die Verhaltensforscherin. „In einem anderen Fall fühlten sich die Tiere durch regelmäßige Besuchergruppen gestört.“

Ist die Schwanzhaltung ein Frühindikator für Beißsaktionen? 80 Prozent der Tätertiere, die Czycholl untersuchte, wiesen eine hängende Schwanzhaltung auf, während in der Kontrollgruppe der geringelte Schwanz (70 Prozent der Tiere) überwog.



Hilfreich bei Schwanzbeißsaktionen: Hanfseile, Jutesäcke und eingestreutes Stroh, mit denen sich Tätertiere beschäftigen können.



zur Fachärztin für Verhaltenskunde auf die Idee kam, den Gesundheitsstatus von Schwanzbeißern zu untersuchen. „Zeigen Kleintiere gestörte Verhaltensweisen, dann gehört es zum Standard, sie allgemeinmedizinisch abzuklären. Ein Hund, der beim Streicheln ständig schnappt, kann beispielsweise unter Rückenschmerzen leiden.“

In besagter Studie, die Anfang 2020 startete, untersuchte die Wissenschaftlerin 30 Ferkel, die in drei konventionellen Ferkelaufzuchtbetrieben als Tätertiere auffielen, klinisch und pathologisch. Die Kontrollgruppe aus 30 unauffälligen Schweinen setzte sich aus denselben Beständen zusammen. Alle Ferkel waren um die sechs Wochen alt und „damit in einem Alter, in dem typischerweise Schwanzbeißausbrüche bei unkupierten Tieren auftauchen“, so Czycholl. Nach einer eingehenden Untersuchung des Allgemeinzustands analysierte sie, in Kooperation mit der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Darmflora und Blutbild, röntgte den gesamten Körper, untersuchte die Darmwände mittels Ultraschall oder bestimmte den Dopamin- und Serotoningehalt in der Gehirn-Rückenmark-Flüssigkeit (Liquorprobe), um Rückschlüsse auf den Gemütszustand der Tiere ziehen zu können. Später entnahmen die Wissenschaftler Organproben aus der Nebenniere, die als Hormonproduzent maßgeblich an einer möglichen Stressbelastung beteiligt ist, oder aus dem Gehirn, um beispielsweise per Magnetresonanztomographie (MRT), Gewicht und Volumen von bestimmten Gehirnstrukturen wie Amygdala und Hippocampus zu bestimmen. Letzterer steht in Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen wie Depression.

Wie waren die Ergebnisse? Welche anatomischen, pathologischen und funktionellen Unterschiede zeigten Versuchs- und Kontrollgruppe? Kurz zusammengefasst: Die Tätertiere wogen tendenziell weniger (im Durchschnittsvergleich: 19 statt 23 Kilogramm), atmeten schneller und besaßen eher überlange Borsten. Zudem fiel in der klinischen Untersuchung eine hängende Schwanzhaltung auf (80 Prozent der Tiere). „Diese kann mit negativen Gemütszuständen und plötzlichem Schwanzbeißen in Verbindung stehen“, erklärt Czycholl. „Erhobene und geringelte Schwänze sind stets gute Zeichen. Lässt in einem Abteil die Mehrheit aber ihre Schwänze hängen oder klemmt



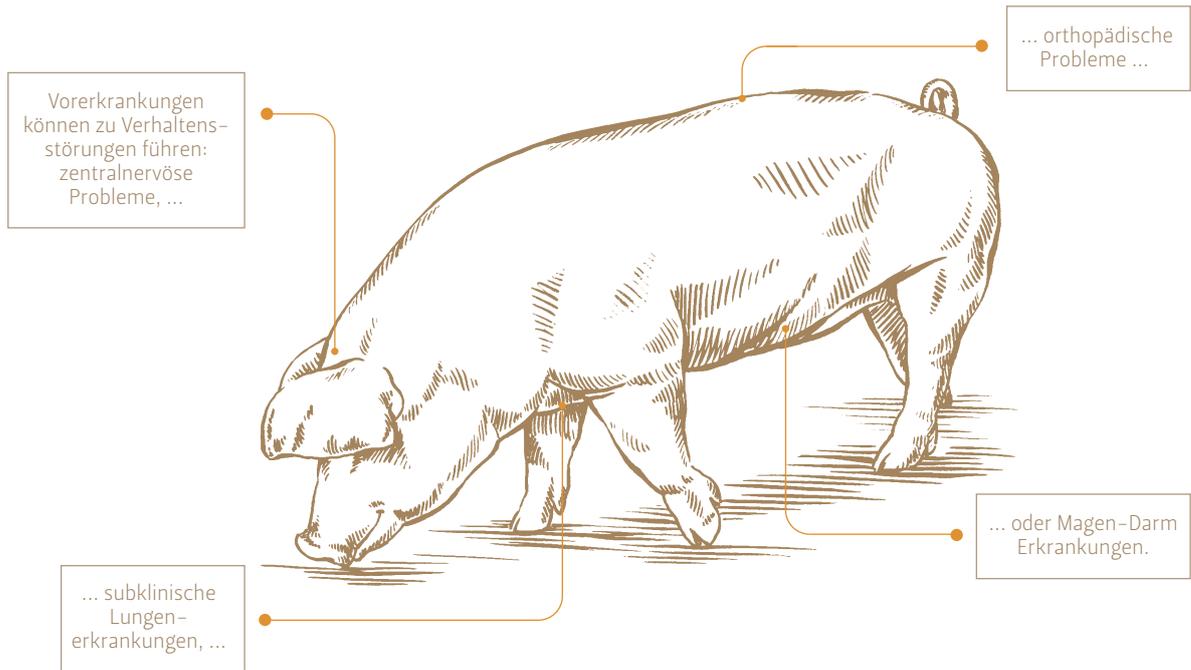
Schweine können unterschiedliche Arten des Schwanzbeißens entwickeln. In dem „Tätertierprojekt“ ging es um die zwanghafte, gewaltsame und plötzliche Form.



Die Ferkel, die Czycholl untersuchte, stammten aus drei schleswig-holsteinischen Aufzuchtbetrieben – etwa vom Lehr- und Versuchszentrum Futterkamp in Blekendorf der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein.



Schwanzbeißen ist eine Verhaltensstörung von Hausschweinen. Bei Wildschweinen ist sie nicht dokumentiert.



sie ein, dann schrillen bei mir die Alarmglocken. Übrigens auch, wenn einzelne Schweine wedeln.“

Die pathologische Untersuchung brachte lokale Entzündungen an diversen Organen zutage und Vergrößerungen des lymphatischen Gewebes, was auf ein übermäßig aktives Immunsystem der Schwanzbeißer hindeutet. Zudem zeigten sie Befunde am Magen, etwa eine übermäßige Verhornung. Bei den Tätertieren fiel ein vergleichsweise geringer Dopamin- und Serotoningehalt auf sowie eine etwas schwerere Nebenniere, was auf eine erhöhte Stressbelastung rückschließen lässt.

„An sich sind die subklinischen Veränderungen als gering zu bewerten. Bezogen auf die Verhaltensänderung, die die schwanzbeißenden Ferkel ja eindeutig zeigen, sind sie aber aufschlussreich. Zumal sie weder in der Kontrollgruppe noch in unserem Folgeprojekt auftauchten“, so Czycholl. In diesem widmete sich die Verhal-

tensforscherin einer Gruppe, in der Schwanzbeißer garantiert ausgeschlossen sind: Wildschweine. Wenn die pathologischen Befunde der im Wachstum befindlichen Tätertiere als normal gelten sollen, so ihre Überlegung, dann müssten sie auch bei Frischlingen auftauchen. „Das taten sie aber nicht“, bilanziert Czycholl und wünscht sich nun weitere For-

„Die eine Lösung wird es am Ende wohl nicht geben.“

schungsprojekte, um der Verhaltensstörung weiter auf den Grund zu gehen und schließlich wirksame Vorbeugemaßnahmen zu entwickeln. Tatsächlich ist die Studienlage zum Thema Schwanzbeißen erstaunlich

dünn. Wie viel Prozent der Hauschweine überhaupt zu Tätertieren werden, weiß auch die Fachfrau nicht: „In der Literatur sind bislang nur die Opfertiere aufgeführt, sie fallen am Schlachthof auf“, erklärt sie. Außerdem sei das ganze Phänomen durchaus rätselhaft und multifaktoriell. „Landwirte erzählen von drei Durchgängen, die ohne Komplikationen laufen, und dann plötzlich zeigen sich überall blutige Schwänze. Oder es gibt die Probleme immer nur in einer Bucht“, berichtet Czycholl, „oder alle Tiere liegen friedlich herum und ohne erkennbaren Grund steht plötzlich eines auf und beißt los.“ Oder, oder – die Liste ließe sich problemlos fortsetzen. Und genau das macht die Sache schwierig. Für die Wissenschaftlerin ebenso wie für den Praktiker.

Tauchen in einer Bucht plötzlich Beißprobleme auf, rät die Verhaltensforscherin alle möglichen Stressoren zu überprüfen – angefangen bei den Ressourcen: „Ich habe erlebt, dass ein Futterautomat, der nur kurz verstopft

war, zu einem Schwanzbeißausbruch geführt hat.“ Gleiches, so zählt sie auf, galt für Trinkwasser mit verminderter Durchflussrate, schlechte Futterqualität und Temperaturschwankungen. „In einem Stall fiel die Heizung aus, die Temperatur sank von 20 auf 15 Grad, das reichte für blutende Schwänze.“ In anderen Fällen lag die Ursache ganz offensichtlich im Gesundheitsstatus: „In einem Betrieb konnten wir plötzlich auftretendes Schwanzbeißen auf eine Erkrankung mit Circo-Viren zurückführen.“

Als akute Helfer in der Not können Jutesäcke, Hanfseile oder anderes Beschäftigungsmaterial dienen. Der positive Effekt von Stroh, das auf dem Flatdeck eingestreut wird, ist belegt. „Wichtig ist, früh zu intervenieren. Viele Landwirte zeigen sich hier sehr engagiert und separieren beispielsweise die Täftertiere“, berichtet Czycholl und erzählt von einer aktuellen Studie, nach der Schwanzbeißer zwei Wochen später zurück in ihre alte Gruppe kamen – wobei Rangordnungskämpfe ausblieben – und sich fortan unauffällig verhielten. „Dieses Verhalten könnte zu unseren Studienbefunden passen, die auf einen angeschlagenen Magen-Darm-Trakt bei den Täftertieren verweisen.“ Das Absetzen der Ferkel führe zu einem abrupten und damit unnatürlich schnellen Futterwechsel, was durchaus eine vorübergehende Verdauungsproblematik auslösen könnte.

„Die eine Lösung wird es am Ende wohl nicht geben“, resümiert Czycholl, für die eine Verhaltensstörung letztlich auch ein Ausdruck von überforderter Anpassungsfähigkeit sein kann. „Schweine sind Generalisten, trotzdem haben Zucht und Domestikation ihre Grenzen.“ Beispielsweise ruhten Wildschweine nur fünf Prozent der Tageszeit, den Rest verbrachten sie aktiv mit Futtersuche, Erkundungen und Fressen. Bei Hausschweinen, die auf der Weide gehalten leben, fiel das Ruheverhalten ebenso gering aus; selbst dann, wenn zugefüttert würde. Ganz anders bei Mastschweinen in gewöhnlicher Stallhaltung: Sie liegen über 80 Prozent des Tages.

Dass sie mit Nutztieren arbeiten wollte, das wusste Dr. Irena Czycholl schon als Studentin. Durch ihr Pflegepferd, das auf einem Milchviehbetrieb stand, bekam sie Kontakt zur Landwirtschaft – und fand sie spannend. Eher zufällig, über eine Stellenausschreibung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, blieb die Tierärztin dann doch dem Wissenschaftsbetrieb treu, promovierte und forschte fortan zu Tierwohlfragen. Die Fachtierärztin für Verhaltenskunde habilitierte im Dezember 2020 und arbeitet aktuell als Postdoc am Kieler Institut für Tierzucht und Tierhaltung.



GEFÖRDERT VOM QS-WISSENSCHAFTSFONDS

Die Studie „Der Täter im Fokus: Einfluss des Gesundheitsstatus auf die Verhaltensstörung Schwanzbeißen beim Schwein“, die Dr. Irena Czycholl an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Tierzucht und Tierhaltung, betreut, fördert der QS-Wissenschaftsfonds mit 17.800 Euro. **Nach Studienabschluss im Sommer 2021 sind die Ergebnisse des „Täftertierprojekts“ zu finden unter: q-s.de/qs-system/qs-wissenschaftsfonds.html.**



Das genannte Folgeprojekt mit Wildschweinen (Prüfung unterschiedlicher Befunde bei Frischlingen) unterstützte das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

In die QS-Wissenschaftsfonds fließen Sanktionsstrafen, die Systempartner bei Verstößen gegen QS-Anforderungen zahlen müssen. Derzeit sind es 1,1 Millionen Euro, die so in Forschung und Entwicklung gehen. Zu den Themengebieten zählen: Lebensmittelsicherheit, Nachhaltigkeit, Tiergesundheit und Tierschutz. QS fördert inhaltlich relevante Forschungsprojekte, wissenschaftliche Veranstaltungen und Weiterbildungen, Doktor- und Masterarbeiten. Über die Mittelvergabe entscheiden zwei Vorstände, die eigens für die beiden Sparten „Fleisch und Fleischwaren“ und „Obst, Gemüse, Kartoffeln“ eingerichtet wurden.



TIERÄRZTLICHE BESTANDBETREUUNG MIT
RINDEREXPERTE PROF. DR. ROLF MANSFELD

Luft nach oben

Die Zukunft gehört den Spezialisten. Auf diesen Satz ließe sich dieses Interview mit Prof. Dr. Rolf Mansfeld zusammenkürzen. Unser Thema: die „Integrierte Tierärztliche Bestandsbetreuung“ (ITB) in der Rinderhaltung. Oder: Tierwohl durch Gesunderhaltung und Prophylaxe. Denn bei beiden gibt es Luft nach oben. Der gefragte Fachgutachter lehrt an der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU).

Sie begleiten die ITB seit ihren Anfangstagen. Wie ist der Stand der Dinge? „Die ITB nimmt in der Rinderhaltung an Fahrt auf. Der gesellschaftliche Druck, das Verlangen nach Transparenz seitens des Verbrauchers und Einzelhandels wächst. EU-Verordnungen wie der Tiergesundheitsrechtsakt, der seit April 2021 erstmals eine tierärztliche Bestandsbetreuung festschreibt, tun ihr Übriges. Zudem verfügt die Forschung heute über ganz andere Ressourcen als in den Anfangsjahren, das gibt zusätzlichen Rückenwind. Mit den Mitteln, die zum Beispiel die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, BLE, zur Verfügung stellt, können Wissenschaftler große und aussagekräftige Projekte stemmen.“

Eines dieser Forschungsprojekte ist etwa die Prävalenzstudie „Tiergesundheit, Hygiene und Biosicherheit in deutschen Milchviehbetrieben“ (PraeRi). Wissenschaftler der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, der Freien Universität Berlin und der



Die „Tierärztliche Fakultät“ der LMU vereint ihre zahlreichen Einrichtungen auf dem neuen Campus in Oberschleißheim. Auf dem rund 15 Hektar großen Areal befindet sich neben der Klinik für Wiederkäuer auch das Lehr- und Versuchsgut mit einem Bestand von rund 280 Rindern und rund 730 Schweinen.

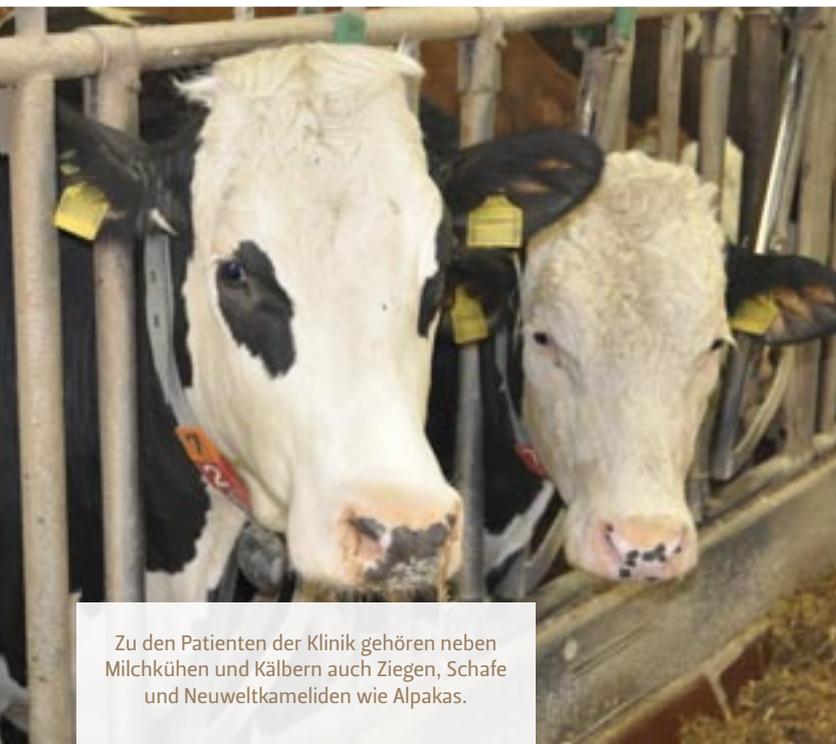


Prof. Dr. Rolf Mansfeld lehrt an der LMU Bestandsbetreuung und Euterkunde. Einst wollte der begeisterte Hobbypilot seinem Vater nacheifern und zur Luftfahrt, doch dann machte die Tiermedizin das Rennen.



Die LMU-Klinik betreibt einen eigenen Außendienst. „Der Betrieb lässt sich mit einer modernen Großtierpraxis vergleichen“, erklärt Mansfeld, der zur Klinikleitung gehört. Zum Kundenstamm gehören rund 65 Rinderhalter, 14 Milchviehbetriebe verfügen über eine integrierte Bestandsbetreuung.

Mit zwei Fachkollegen publizierte Mansfeld erstmals 1997 die „Tierärztliche Bestandsbetreuung beim Milchrind“, ein Standardwerk in mehreren Auflagen, das ihn zum „Vater der Bestandsbetreuung“ machte.



Zu den Patienten der Klinik gehören neben Milchkühen und Kälbern auch Ziegen, Schafe und Neuweltkameliden wie Alpakas.



„Das betriebliche Gesundheitsmanagement braucht spezialisiertes tiermedizinisches Know-how. Ohne das geht es nicht.“

Ludwig-Maximilians-Universität München untersuchten die Tiergesundheit von Milchviehbetrieben in sieben Bundesländern. Neben der Häufigkeit einzelner Erkrankungen analysierten sie Gesundheitsfaktoren wie Haltung, Fütterung und Bestandsmanagement. Dabei fiel, neben vielen gut wirtschaftenden Tierhaltern, ein beträchtlicher Anteil an Betrieben auf, in denen die gute landwirtschaftliche Praxis nicht eingehalten wurde – mit Konsequenzen für die Tiergesundheit. Ein Verständnis für Biosicherheit war in vielen Fällen kaum vorhanden, die Dokumentation oftmals unzureichend. Das Verbundprojekt, das über die BLE vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit insgesamt 1,5 Millionen Euro gefördert wurde, lief über drei Jahre und wurde im Juni 2020 abgeschlossen.

Wie gesund sind unsere Rinder heute? „Alle größeren Studien der letzten Jahre zeigen uns, dass es um den Gesundheitszustand in der Rinderhaltung nicht gut bestellt ist. Viele Betriebe haben deutlich Luft nach oben, um ihre Tiergesundheit und ihr Tierwohl zu entwickeln. Die ITB wäre das erste Mittel der Wahl.“

Was hält Rinderhalter davon ab, die ITB umzusetzen? „Sie bringt, wie jede Veränderung, erstmal zusätzliche Arbeit und Unruhe. Ich kenne jedoch keinen modernen, gut ausgebildeten Betriebsleiter, der nicht nach den ersten drei oder vier Monaten von der ITB überzeugt wäre. Grundvoraussetzung ist natürlich, dass er mit einem spezialisierten Hoftierarzt zusammenarbeitet, das ist klar.“

Ohne Spezialisten läuft nichts? „Das betriebliche Gesundheitsmanagement braucht spezialisiertes tiermedizinisches Know-how. Ohne das geht es nicht. Die Aufgabe des modernen Rinderpraktikers ist es, sich über die

kurative Praxis hinaus zu qualifizieren und den Landwirten ein zeitgemäßes Angebot zu machen, das zu ihren Hochleistungsbetrieben passt. Unsere Daten zeigen uns, dass sich Wirtschaftlichkeit und Herdengesundheit keinesfalls widersprechen müssen. Der Dreh- und Angelpunkt liegt in der veterinärmedizinischen Prävention, im Tiergesundheitsmanagement und im Monitoring durch den Hoftierarzt. Tierschützer, die die Zucht von Hochleistungskühen beanstanden, sehen das oft nicht. Natürlich krankt die Rinderhaltung aktuell an zu vielen Lahmheiten, Eutergesundheits- oder Stoffwechselstörungen, keine Frage, sie lassen sich aber nicht ausschließlich mit leistungsorientierter Zucht erklären.“

Was hindert Hoftierärzte daran, Bestandsbetreuung anzubieten? „Rinderpraktiker berichten mir regelmäßig, dass sie die ITB neben ihren kurativen Aufgaben nicht auch noch stemmen können. Im Alltäglichen ist dies sicherlich zu verstehen, trotzdem ist es unabdingbar, die eigene Praxis weiterzuentwickeln oder mit spezialisierten Kollegen zu kooperieren, die überregional arbeiten.“

Wie sehen die aktuellen Zahlen aus? Wie verbreitet ist die ITB in der Rinderhaltung? „Nach einer unserer Erhebungen bieten 54 Prozent der deutschen Rinderpraktiker Bestandsbetreuung an. Den Anteil der Milchviehhalter mit ITB schätze ich auf etwa 20 Prozent.“

Im Vergleich zu anderen Tierarten sind das recht wenig Landwirte. Woran liegt das? „Schweine und Geflügel haltende Betriebe besaßen schon früh technisierte Haltungssysteme, in denen die Herdengesundheit im Vordergrund stand und damit die Prophylaxe. Im Vergleich zu einer Pute, um ein Beispiel zu nennen, fallen



„Praxen, die sich nicht auf eine Tierart wie etwa Milchkühe spezialisieren, werden verschwinden“, prognostiziert Mansfeld. In den 1990ern besaß er selbst eine Großtierpraxis, die er nach fünf Jahren verkaufte. „Damals machten wir neben Rindern auch Pferde und ein bisschen Schwein – kein Zukunftsmodell.“

Wert und Lebensdauer einer Milchkuh viel höher aus, deshalb dominiert in der Rinderhaltung – auch mit der ITB – die kurative Einzeltierbehandlung.“

Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung der ITB? „Die ITB wird von der fortschreitenden Digitalisierung profitieren. Sie liefert uns heute schon tages- oder auch minutenaktuelle Gesundheitsinformationen zu Einzeltieren – darin liegt ein enormes Potenzial für das Tierwohl. Wichtige Aufgabe der bestandsbetreuenden Tierärzte ist es, diese Daten auszuwerten, zu interpretieren, mit den Bestandsdaten und dem aktuellen Geschehen im Stall zu verknüpfen und in prophylaktische Maßnahmen zu übersetzen. In diesem Zusammenhang möchte ich einmal laut über den Arztvorbehalt nachdenken: Natürlich gehören alle Daten, von denen ich spreche, dem Tierhalter. Er ist für die Gesundheit seines Bestands verantwortlich. Deshalb muss ihm auch klar sein, dass er für das Tiergesundheitsmanagement eines Hochleistungsbetriebs veterinärmedizinische Unterstützung braucht. Speziell bei der Datenauswertung sehe ich meinen Berufsstand in der Pflicht. Die Tierärzteschaft muss im Sinne von Tierschutz und Tierwohl mitwirken und aufpassen, dass ihr eine wesentliche Entwicklung nicht entgleitet.“

Können Sie das an einem Beispiel erläutern? „Stellen Sie sich einen modernen, automatisierten Milchviehbestand mit 150 oder 300 Tieren vor. Der Betriebsleiter kann hier mit nur einer Einstellung die Gesundheit einer kompletten Herde beeinflussen. Denken Sie allein an den Faktor Fütterung. Im Sinne der Bestandsbetreuung muss der Tierhalter den Hoftierarzt in seine Entscheidungen einbeziehen. Tierschutz, Tierwohl und Betriebswirtschaft gehören zusammen. Nur gesunde Tiere sind auch leistungsfähig.“

Hoftierärzte bekommen derzeit von allen Seiten Druck ...

„... aber von der ITB muss sich niemand überrascht fühlen. Ich erinnere mich noch gut an meine Studienzeit in Hannover und an den Moment, als einer meiner Lehrer

meinte: ‚Ein guter Tierarzt muss morgens in den Spiegel schauen und zu sich sagen können: Ich bin an kranken Tieren nicht interessiert.‘ Das hat mich beeindruckt. Der Ansatz der Gesunderhaltung, der Prophylaxe, war damals neu. Seither hat mich das Thema nicht mehr losgelassen, auch in meiner Doktorarbeit habe ich mich mit der Bestandsbetreuung auseinandergesetzt. Viele meiner praktizierenden Kollegen empfanden die ITB aber als Bedrohung. Sie dachten, wir machen ihnen das Geschäft, also die kurative Praxis, kaputt. Anders sah das glücklicherweise Dr. Karlheinz Simon, damaliger Präsident des Bundesverbands Praktizierender Tierärzte, bpt. Er suchte aktiv den Kontakt, um das Thema in die Tierärzteschaft zu tragen.“

Dr. Karlheinz Simon war von 1987 bis 2003 Präsident des bpt. Seit Jahrzehnten engagiert sich auch Mansfeld in dem Berufsverband. Nach wie vor steht er der bpt-Fachgruppe Rind vor, zu deren Aufgabe es beispielsweise gehört, die Leitlinien für die tierärztliche Bestandsbetreuung auf aktuellem Stand zu halten. Zudem gilt der Rinderexperte als gefragter Fachgutachter, etwa für das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft. In dieser Rolle widerlegte er beispielsweise 2014 den damals vermuteten Zusammenhang zwischen tierärztlichem Dispensierrecht und einer möglicherweise erhöhten Einsatzmenge von Antibiotika in der Nutztierhaltung.

Blicken wir in die Zukunft: Welche Rolle spielt die Wissenschaft für die Bestandsbetreuung? „Unser Auftrag ist es, weitere Indikatoren für die ITB festzumachen, um Tiergesundheit und Tierwohl noch besser messen zu können. Die gesamte Entwicklung geht in Richtung eines tierindividuellen, tagesaktuellen Monitorings, das sich zunehmend verfeinert und automatisiert.“

Das letzte Wort soll den Nachwuchssorgen gelten, über die viele Nutztierpraxen klagen. Was können Sie ihnen mit auf den Weg geben? Als Professor stehen Sie immerhin jeden Tag vor den Tierärzten von morgen. „Unser Berufsstand erlebt einen Strukturwandel, genauso wie die Landwirtschaft. Sicher steckt nicht in jedem Tiermediziner ein guter Betriebswirtschaftler, aber wer heute eine eigene Praxis führt, der muss sich unternehmerisch weiterentwickeln, wachsen und Arbeitsplätze anbieten, die auch attraktiv sind. Der Kleintierbereich, insbesondere die größeren Kliniken, machen es uns vor: Da haben wir es mit potenten Unternehmern zu tun, die ihren Mitarbeitern am Ende des Tages gute Arbeitsbedingungen und ordentliche Gehälter bieten können.“



QS-PROTOKOLLE FÜR DIE TIERÄRZTLICHE BESTANDBETREUUNG

Auf wiederholten Wunsch von praktizierenden Tierärzten, Schweine- und Rinderhaltern erstellte QS die „Protokolle für die tierärztliche Bestandsbetreuung“. In einer aktualisierten Fassung liegen sie jetzt online im Dokumentencenter. Die beschreibbaren PDF-Dateien lassen sich herunterladen, digital ausfüllen und nach dem gemeinsamen Bestandsrundgang ausdrucken. „Damit hat der Tierhalter seiner Dokumentationspflicht genüge getan und kann beim nächsten QS-Audit die regelmäßige tierärztliche Bestandsbetrachtung nachweisen“, erklärt Katrin Spemann, die bei QS Tierhaltungsthemen verantwortet. Auch der EU-Tiergesundheitsrechtsakt, der seit April gilt, schreibt erstmals eine tierärztliche Bestandsbetreuung vor.

Die jeweils dreiseitigen Musterformulare sind als Checkliste gedacht, die Tierhalter und Hoftierarzt bei der gemeinsamen Bestandsbetrachtung unterstützen soll. „Die fertig ausgefüllten Protokolle geben einen gesamtheitlichen Überblick. Sie dienen aber nur als Arbeitshilfe und sind in ihrer Form nicht verpflichtend“, so Spemann.

Zu den Downloads: Protokolle für die tierärztliche Bestandsbetreuung ...

... auf Rinderbetrieben:

www.q-s.de/protokoll-bestandsbetreuung-rind



... auf Schweinebetrieben:

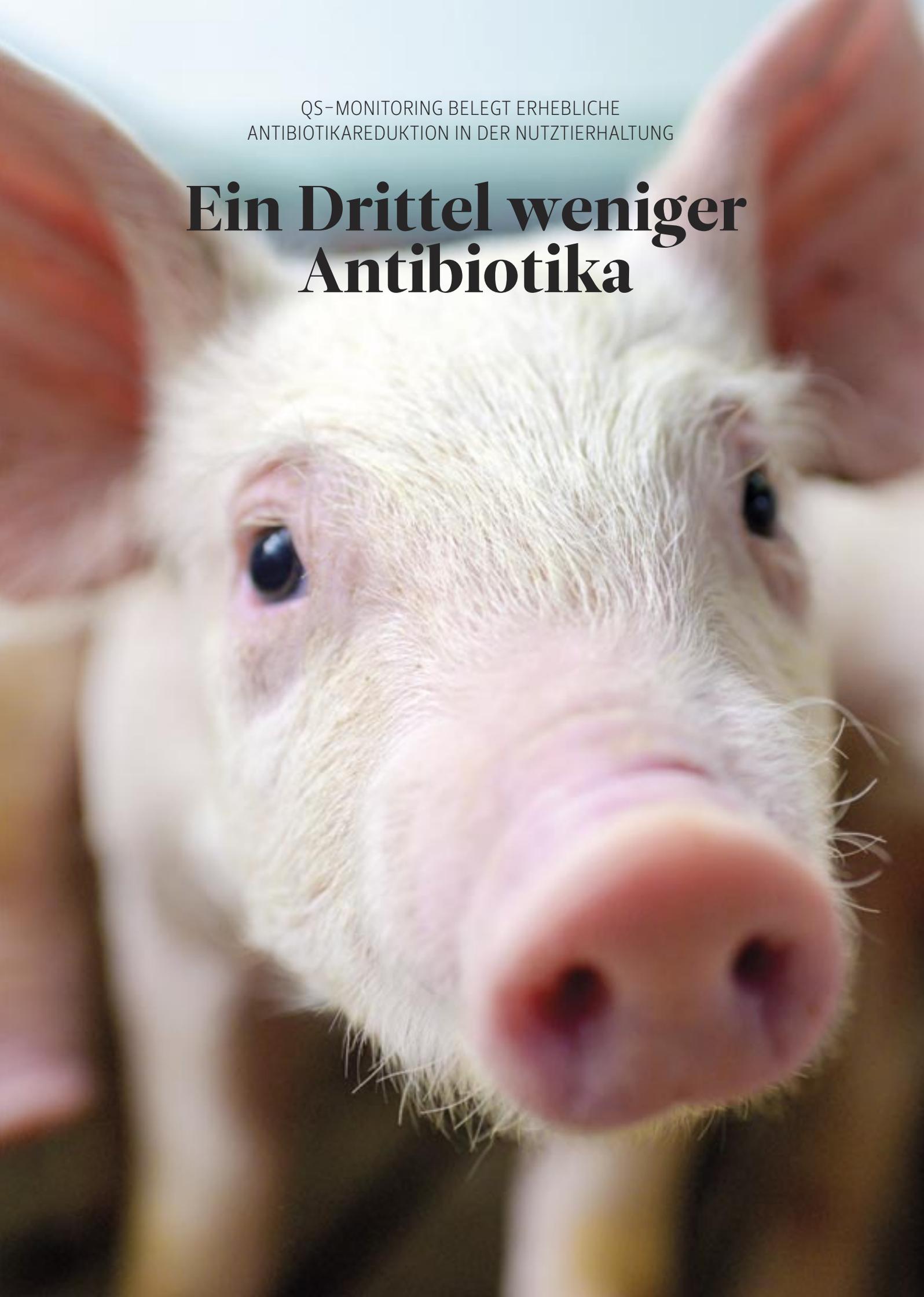
www.q-s.de/protokoll-bestandsbetreuung-schwein



Auch das **Musterformular für den tierärztlichen Betreuungsvertrag** findet sich im QS-Downloadcenter (oder online im bpt-Mitgliederbereich):

www.q-s.de/betreuungsvertrag



A close-up photograph of a pig's face, focusing on its eyes and snout. The pig has light-colored fur and a prominent pink snout. The background is blurred, showing other pigs in a farm setting.

QS-MONITORING BELEGT ERHEBLICHE
ANTIBIOTIKAREDUKTION IN DER NUTZTIERHALTUNG

Ein Drittel weniger Antibiotika

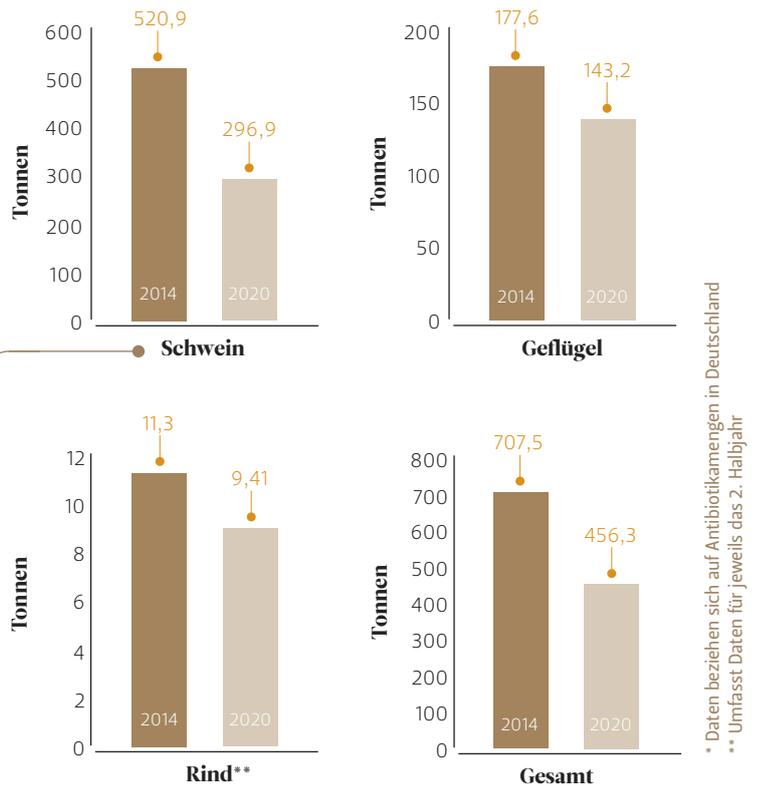
2012 startete QS mit seinem eigenen Antibiotikamonitoring. Das Ziel: den Antibiotikaeinsatz in der deutschen Nutztierhaltung deutlich reduzieren. Die aktuelle Bilanz sieht positiv aus: Hoftierärzte verabreichen heute ein Drittel weniger Antibiotika als noch 2014. Alle Zahlen im Überblick.

Das QS-System umfasst 95 Prozent des Schweine- und Geflügelfleischs, das im deutschen Einzelhandel verkauft wird, beim Rindfleisch sind es 80 Prozent. Im Zuge des QS-Monitorings sank der Antibiotikaverbrauch um insgesamt **35,5 Prozent** (seit 2014). Dabei zeigen sich insbesondere die Schweinehalter erfolgreich, ihre Antibiotikareduktion liegt bei **43,1 Prozent**. Auch die betriebsübergreifenden **QS-Therapieindices** bilden die positive Entwicklung ab.

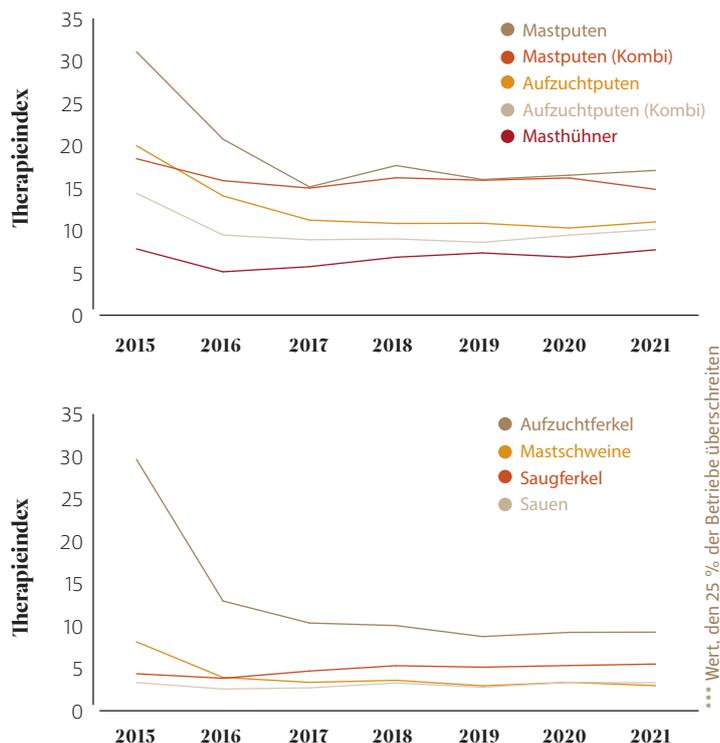
„Jeder Landwirt erhält pro Tierart und Tiergruppe, die er hält, einen eigenen QS-Therapieindex. Mit einem Blick kann er in jedem Quartal erkennen, wie sich sein Antibiotikaverbrauch entwickelt hat“, erklärt Thomas May, der das QS-Monitoring seit Anbeginn betreut. Auch der bestandsbetreuende Hoftierarzt kann über die QS-Datenbank auf die betriebsindividuellen Therapieindices zugreifen und so beispielsweise den möglichen Einsatz von kritischen Antibiotika im Auge behalten (mehr dazu auf der nächsten Doppelseite). „In seiner Funktion als Gesundheitsberater kann er die Quartalswerte für seine Bestandsbetreuung nutzen“, so May. Auch ein Vergleich zu anderen QS-Betrieben, die er betreut, ermögliche ihm die Datenbank.

Die Antibiotikamengen, die innerhalb des QS-Systems verbraucht werden und in die Datenbank einfließen, erfassen aktuell 2.644 Hoftierärzte im Inland und 208 im Ausland. Die Antibiotikadatenbank umfasst 639 inländische und 698 ausländische Präparate.

VERGLEICH DER ANTIBIOTIKAMENGEN*



ENTWICKLUNG DER QS-THERAPIEINDICES GEFÜGEL UND SCHWEIN (3. QUARTIL)***



AKTUELLE VERBRAUCHSZAHLN
AUS DER QS-ANTIBIOTIKADATENBANK

Die Frage des Colistins

Colistin spielt für die Bestandsgesundheit von Mastgeflügel eine wichtige Rolle. Seit der Neubewertung des Antibiotikums durch die Europäische Arzneimittel-Agentur sind vor allem Geflügelpraktiker aufgerufen, ihren Colistin-Einsatz zu reduzieren und durch andere, nicht-kritische Wirkstoffe zu ersetzen. Ein Stand der Dinge.



„Colistin dient in der Tiermedizin überwiegend der Behandlung von Darmerkrankungen, die zum Beispiel durch E.-coli-Bakterien ausgelöst werden“, erklärt Dr. Lena Friedrich. Die Tierärztin betreut bei QS die Themen Tiergesundheit und Antibiotikamonitoring. Die Humanmedizin setzt, im Vergleich zu anderen Wirkstoffen, selten auf Colistin. Das Polypeptid-Antibiotikum gehört in die Gruppe der Polymyxine, es ist nicht gut verträglich. Zu den möglichen Nebenwirkungen gehören die Schädigung der Nieren oder des Nervensystems. Die Stunde des kritischen Antibiotikums schlägt aber dann, wenn schwere Infektionen mit gramnegativen Keimen, die gegen die üblicherweise eingesetzten Wirkstoffe resistent sind, auftauchen. In Deutschland ist dies nur selten der Fall, weltweit aber von Bedeutung.

Im November 2015 entdeckten Wissenschaftler einen neuen Mechanismus, mit dem Bakterien die Eigenschaft der Colistin-Resistenz an andere Bakterien weitergeben können, worauf es zu einer raschen Resistenzausbreitung kommen könnte. Die Europäische Arzneimittel-Agentur (EMA) reagierte im Juli 2016 mit einer Neubewertung: Der Colistin-Verbrauch sollte deutlich sinken, wobei gleichzeitig der Einsatz von Wirkstoffen, die eine besondere Bedeutung für die Humanmedizin haben, nicht ansteigen durfte. Tiermediziner sollten Colistin nur für therapeutische Anwendungen nutzen, wobei die Indikation (keine Pferde) und die Behandlungsdauer (maximal sieben Tage) anzupassen waren. Die EMA listet Colistin seit 2016 in der Kategorie B (beschränkter Einsatz, Zweite-Wahl-Therapeutikum). Seit 2017 zählt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Colistin zu den „highest priority critically important antimicrobials“, die auch als Reserveantibiotika bezeichnet werden.

Nach dem neuen EU-Tierarzneimittelrecht, das ab Januar 2022 gelten wird, dürfen Tierärzte kritische Antibiotika wie Colistin, Fluorchinolone und Cephalosporine (3./4. Generation) aber weiter einsetzen und abgeben. Sie sind nicht verboten. „Weitere Auflagen können aber durch die EU oder die einzelnen Mitgliedsstaaten folgen“, erklärt Friedrich. „Wie das Regelwerk hierzulande aussehen wird, muss sich erst noch zeigen.“

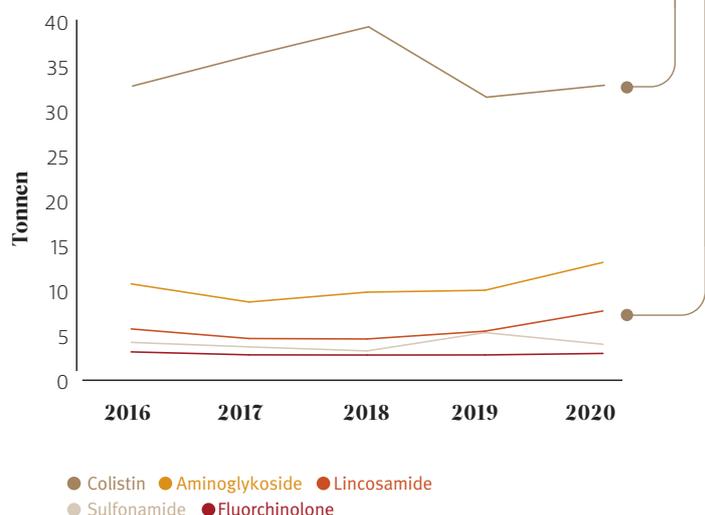
Bleibt die Frage: Wie viel Colistin wird aktuell in der deutschen Nutztierhaltung verbraucht? Friedrich hat die QS-Monitoringdaten für Schweine, Mastkälber und Mastgeflügel ausgewertet: „Fangen wir mit der Schweinehaltung an: Colistin besitzt hier nur wenig Bedeutung. Im letzten Jahr kamen im QS-System 5,49 Tonnen zum

Einsatz“, erklärt sie. Dies entspricht 1,85 Prozent der Gesamtmenge aller Antibiotika, die an Schweine verabreicht wurden. Noch geringer fällt der Colistin-Verbrauch in der Kälberhaltung aus: 2020 lag er im QS-System bei 0,06 Tonnen. Damit lag der Colistin-Anteil bei 0,37 Prozent aller Antibiotika, mit denen Kälber behandelt wurden.

Anders zeigt sich die Situation in der Geflügelhaltung: **Der Colistin-Anteil betrug im letzten Jahr 32,7 Tonnen** und damit 22,8 Prozent der gesamten Antibiotikamenge in diesem Bereich. „Vergleichen wir diese Werte mit dem Jahr 2016“, so Friedrich, „können wir einen leichten Rückgang des Colistin-Einsatzes feststellen. Vor fünf Jahren lag der Anteil an der Gesamtmenge bei 23,5 Prozent.“ Außerdem hätten in den letzten Jahren viele Tierhalter auf Masthähnchen umgestellt, so dass der Gesamtbestand angewachsen sei: 2016 lieferten 1.796 Hähnchenmäster an das QS-System, 2020 waren es bereits 2.021.

„Die EMA forderte die Nutztierhaltung 2016 auf, vermehrt auf nicht-kritische Antibiotika zu setzen“, erinnert Friedrich. „Geflügelpraktiker haben dies beherzigt und zunehmend Antibiotika aus den Wirkstoffgruppen **Sulfonamide, Aminoglykoside oder Lincosamide** verschrieben.“ Gerade bei den beiden letzten Wirkstoffgruppen verzeichnet die QS-Datenbank einen deutlichen Anstieg. „Eine Ausweichbewegung auf andere Reserveantibiotika wie Fluorchinolone – ganz im Sinne der EMA – ist ausgeblieben.“

EINSATZ VON COLISTIN UND ALTERNATIVEN BEI GEFLÜGEL







Schrot und Korn

Kerzengerade steht das Getreide auf den Feldern. Die nächste Ernte reift heran und damit eine kostbare Energiequelle für Mensch und Tier. Über die Hälfte des produzierten Getreides dient als Futter für Schwein, Rind, Huhn oder Pferd. Wenn Letzteres „der Hafer sticht“, dann muss sich der Reiter auf etwas gefasst machen.

Zahllose, durchaus „abgedroschene“ Redensarten berichten davon, wie wichtig Getreide für uns Menschen ist – auch für solche von „echtem Schrot und Korn“. Da wird die „Spreu vom Weizen getrennt“, jemand wird „aufs Korn genommen“ und, wenn gar nichts mehr geht, die Flinte ins selbe geworfen.





An ihren Grannen lassen sich Getreidearten unterscheiden. Sie sind bei den Ähren der Gerste besonders lang.

Hinter dem Weizenfeld blüht es: Viele Bauern zwacken heute Ränder von ihren Äckern ab, die sie wild wachsen lassen oder als Bienenweide einsäen. Beides dient dem Insektenschutz.







Auf jedem zweiten Hektar, den Landwirte in Deutschland bestellen, wächst Getreide: Weizen, Gerste, Roggen oder Hafer. Seit Tausenden von Jahren vom Menschen kultiviert und veredelt. Eine moderne Züchtung ist die Triticale. Sie kombiniert die guten Erträge des Weizens mit den robusten Eigenschaften des Roggens.





FERNSEHKÖCHIN MICHAELA HAGER ÜBER
FESTE BRÄUCHE UND ECHTE SCHMANKERL

Festtagsküche

„Es muss feste Bräuche geben“, erklärt der Fuchs in Antoine de Saint-Exupéry's „Der kleine Prinz“. Denn die Bräuche seien das, „was einen Tag vom anderen unterscheidet“. Recht hat er, der kleine Fuchs. Zu allen Zeiten wussten Menschen, die Eintönigkeit ihrer Arbeit durch Festtage aufzubrechen und mit einer besonderen Küche zu krönen. Die Feiertage hierzulande bestimmt meist das christliche Kirchenjahr. Michaela Hager wuchs mit und in ihm auf. Bis heute lebt die bekannte Fernsehköchin im katholisch geprägten Oberbayern und betreibt einen traditionellen Gasthof.

Wie wichtig sind Ihnen feste Bräuche? „Ich bin in einem kleinen Dorf nahe Bad Tölz groß geworden, die katholische Kirche spielte hier eine große Rolle und Bräuche hatten ihren selbstverständlichen Platz. An hohen Festtagen wusstest du morgens schon, wenn du als Kind die Treppe herunterkamst, was los war: Das ganze Haus glänzte, alles war bis zu den frisch geputzten Schuhen tipptopp. Nach dem Kirchgang gab es einen Sauerbraten oder Wild und auf dem Nudelbrett lag meist ein frischer Hefezopf. Zu Ostern backte meine Mutter Schmalznudeln und natürlich ein Osterlamm mit Oster-Fahne. In einem riesigen Korb, der mit Heu aufgefüllt war, lagen die bunt gefärbten Eier.“

Wie kam es eigentlich zu unseren Ostereiern? Die Germanen verabschiedeten um die Osterzeit den Winter. Feierlich opferten sie der Frühlingsgöttin Ostara Eier und junge Hasen, beides Symbole der Fruchtbarkeit und des neuen, wieder aufkeimenden Lebens. Mit dem fortschreitenden Christentum wurde aus dem Ei ein Symbol für die Auferstehung Jesus Christus. Da in der Fastenzeit, die dem Osterfest vorausgeht, keine Eier verzehrt werden durften, die Hühner aber fleißig weiterlegten, wurden sie hart gekocht und bis Ostern aufbewahrt.



Hält Leib und Seele zusammen: Mit guten Freunden oder der Familie zusammensitzen und gemeinsam genießen. Was ein Festtag immer braucht, ist gute Gesellschaft. Und: Köstlichkeiten, die Köchinnen wie Michaela Hager (linkes Bild, Mitte) auf den Tisch zaubern.

Was kam Heiligabend bei Ihnen auf den Tisch? „Weißwurst und Wiener Würstchen, mein Opa hat sie geliebt und sie gingen schnell. Als Kind habe ich Zither gespielt, zur Christmette musste ich mit meiner Musikgruppe noch einmal in die Kirche. Da blieb daheim nicht viel Zeit.“

Neben dem Kirchenkalender bestimmen auch die Jahreszeiten den saisonalen Speiseplan. Was kommt bei Ihnen aktuell in den Topf? „Noch hat der Spargel Saison, wir verarbeiten ihn in unserem Gasthof jetzt jeden Tag. Unsere Gäste schätzen das Frische, das Selbstgemachte, deshalb kochen wir mit den Jahreszeiten.“

Am 24. Juni, am Johannistag, endet die Spargelsaison. Bis zum ersten Frost bleiben den Pflanzen jetzt noch 100 Tage, in denen sie kräftig austreiben und neue Energie sammeln können. Gleiches gilt für den Rhabarber. Mit dem Johannistag, der zu Ehren von Johannes dem Täufer gefeiert wird, gehen zahlreiche Bauernregeln und Bräuche einher. Die Johannisfeuer etwa, die in vielen süddeutschen Gemeinden brennen, gründen auf einem uralten Brauch: den germanisch-keltischen Sonnwendfeuern.

In einem Ihrer Kochbücher schwärmen Sie von Ihren Lieblingsfrüchten: Aprikosen. Freuen Sie sich schon auf den Sommer? „Ich liebe alles, was mit Marillen, wie wir die Aprikosen nennen, zu tun hat. Ab Juli drehen wir in der Küche Marillenknödel ohne Ende. Diese Früchte sind meine ganz persönliche Belohnung, dass ich der Hitze des Sommers standhalten muss. Lieber ist mir eigentlich der Herbst, dann gibt es saisonale Kürbisravioli und Zwetschgendatschi, im Winter Maronensuppe und Lagergemüse wie Rosenkohl und Sellerie.“

Manchmal muss man Feste feiern, wie sie fallen. Was kommt bei Ihnen auf den Tisch, wenn plötzlich Freunde vor der Tür stehen? „Selbst geräucherter Speck, dazu ein Laib Brot – so war es zumindest früher. Gemütlich, aber unkompliziert. Neben einer Zimmerei betrieben meine Eltern einen kleinen Bauernhof mit zehn Milchkühen und zwei Schweinen. Sie wurden daheim geschlachtet, danach kamen große Fleischstücke für drei Wochen in eine Salzlacke und anschließend in den Kamin vom Holzofen. Auf dem Dachboden besaß er eine Klappe, dort ließ sich der gepökelte Speck hinhängen. Danach musste man drei



Der christliche Glaube prägte unsere Feiertage und so manche Hausfassade (links oben). Alte Bauernhäuser, wie auch das von Hagers Großvater, besitzen einen fest eingebauten Rauchfang. Er gehörte zur architektonischen Grundausstattung einer Bauernfamilie, ebenso wie Räucherfleisch zur kulinarischen.

Tage lang einheizen, auch nachts musste der Ofen immer glimmen. Das war die Aufgabe vom Opa; solange er lebte, gab es bei uns immer Geräuchertes. Außen war es pechschwarz und innen unglaublich aromatisch – das Beste überhaupt.“

Kurz vor Weihnachten schlachteten früher viele Bauernfamilien ihr Schwein, das sie den Sommer über gemästet hatten. Die „Mettensau“ sorgte für einen üppigen Festtagschmaus, sollte doch ein reich gedeckter Tisch eine ebensolche Zukunft herbeilocken. Vermutlich ohne es zu ahnen, taten es diese Familien den Germanen gleich, die zur Weihnachtszeit ihr Julfest begingen und damit die Wintersonnenwende. Ihr zu Ehren brieten sie einen stattlichen Eber.

Aus all ihren Worten spricht Begeisterung. Was bedeutet Ihnen eine gute Küche? „Kochen und essen sind für mich enorm wichtig. Ich wusste schon als Kind, dass ich Köchin werden wollte, mich hätte nichts, aber auch gar nichts aufhalten können. Es ist der schönste Beruf der Welt. Zum Glück ließ mir meine Mutter, die sehr gut, aber nicht gerne kochte, in der Küche freie Hand. So habe ich mich schon

als Elfjährige an Wildgerichte gewagt. Und wenn ich als Jugendliche etwas verbockt hatte, dann brachte ich etwas besonders Gutes auf den Tisch. Mein Vater ist ein Feinschmecker, seine Leibgerichte haben den Haussegen wieder geradegerückt – und mich in der Küche motiviert.“



Rindsroulade, Schweinsbraten, Tafelspitzbrühe mit Leberknödel. Michaela Hager serviert in ihrem Gasthof nahe Bad Tölz, den sie mit ihrem Mann Andreas betreibt, Küchenklassiker – und entwickelt sie kreativ weiter. Seit 2008 kocht sie zudem im BR Fernsehen („Wir in Bayern“). Viele ihrer Rezepte finden sich unter www.br.de oder in einem ihrer schönen Kochbücher. Ihr neuestes Werk ist die „Festtagsküche“ (Brandstätter Verlag), aus ihm stammen die stimmungsvollen Fotos auf dieser Doppelseite.

LANDWIRTE ENGAGIEREN SICH IM ARTENSCHUTZ

Hektarweise Bienenfutter

Sie sind Mitarbeiter, auf die kein Landwirt verzichten kann: Bienen und Wildinsekten. So ist es nur logisch, dass sich Bauern für den Artenschutz engagieren. Mit ihren großen Ländereien, die sie bewirtschaften, drehen sie dabei an einer enormen Stellschraube. Zwei „blühende“ Beispiele aus Niedersachsen.



Auf seinem Acker wachsen gewöhnlich Mais, Gerste, Roggen, Weizen und Kartoffeln. Einen Hektar aber hat Felix Strothmeyer für einen Blühstreifen abgezwickelt. Rund 20 Meter breit erstreckt er sich in Steinfeld, Landkreis Vechta, entlang eines großen Maisfelds. Dort bietet er ein zusätzliches Nahrungsangebot für Wild- und Honigbienen, Schmetterlinge und Hummeln. „Wir haben uns für eine mehrjährige Blütenmischung entschieden“, berichtet der 28-Jährige, der in diesem Jahre den Masterstudiengang Agrar- und Lebensmittelwirtschaft in Osnabrück abschloss. „Eine Insektenpopulation braucht Zeit, damit sie wachsen kann.“

Strothmeyer ist einer von vielen Vertragslandwirten, die sich beim Projekt „Förderung der Artenvielfalt und der Biotopvernetzung in der Agrarlandschaft Niedersachsens“ der Stiftung Kulturlandpflege Niedersachsen (Deutsche Stiftung Kulturlandschaft) engagieren. In den Landkreisen Vechta, Cuxhaven und Goslar pflanzen sie Blühstreifen, aber auch Selbstbegrünungsbrachen und Feldvogelinseln, die dem Artenschutz nützen. Auch Strothmeyer hat sein Ackerland zur Verfügung gestellt. Warum? „Einerseits, um der Natur Gutes zu tun“, erklärt er, „andererseits, weil der Aufwand gering und vor allem unbürokratisch war.“ Das Saatgut stellte die Stiftung kostenfrei zur Verfügung, sowohl für den maschinellen Aufwand als auch den agrarwirtschaftlichen Ausfall gab es eine Förderung.

Das Thema Fördergelder, das Landwirte für ihre biodiverse Arbeit beanspruchen können, ist ein umfangreiches und die Antragstellung oftmals kompliziert. Unter der Devise „Erhalt durch Nutzung“ unterstützt beispielsweise das Bundesministe-

rium für Ernährung und Landwirtschaft über die Länder zahlreiche regionaltypische Fördermaßnahmen (Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes, GAK). Auch der Bienenenschutz ist dabei.

Eine Initiative, die von den Landwirten selbst finanziert wird, heißt „Echt grün – Eure Landwirte“ und befindet sich seit 2015 ebenfalls in Niedersachsen. Hinter ihr stehen 15 Kreisbauernverbände mit rund 45.000 Mitgliedern. Zu ihren Themen gehört der „Bienenfreundliche Landwirt“. „Als wir die Kampagne 2018 entwickelten und mit dem Bieneninstitut

oder Altholz verrotten lassen – es war ihnen aber unangenehm, groß darüber zu sprechen.“

Neben der Dokumentation des bereits vorhandenen Engagements und einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit ging es von Hugo und seinen Mitstreitern darum, möglichst viele Kollegen für den aktiven Insektenschutz zu sensibilisieren. Das ist den Initiatoren gelungen: 2019 durften sich 260 Bauern, die sich über einen Kriterienkatalog qualifizieren mussten, „Bienenfreundlicher Landwirt“ nennen. 2020 waren es schon 450. „Unser Ziel liegt nun im vierstelligen Bereich“, erklärt Kampagnenreferent Andre Brunemund, „wir

„Wir möchten möglichst viele Landwirte ansprechen, um sie neben ihrem ausgefüllten Arbeitsalltag zum Insektenschutz zu bewegen.“

Celle auf den Weg brachten, da zählen wir zu den Ersten, die sich den Insektenschutz auf die Fahnen geschrieben haben. Dass in den letzten Jahren auch die Presse das Bienensterben für sich entdeckt hat, brachte uns natürlich Aufwind“, erinnert sich Arnd von Hugo. Als Vorstandsmitglied des Landvolks Hannover war er von Anfang an dabei. „Bei vielen Landwirten war das Thema damals schon in den Köpfen, sie haben für den Artenschutz längst Brachflächen liegen

möchten möglichst viele Landwirte ansprechen, um sie neben ihrem ausgefüllten Arbeitsalltag zum Insektenschutz zu bewegen. Damit das gelingt, dürfen wir vor allem nicht zu bürokratisch werden.“

Deshalb besitzt jeder Betrieb eine gewisse Freiheit, welche Form des Artenschutzes zu ihm, seiner Lage und Bodenbeschaffenheit passt. Die möglichen Maßnahmen umfassen die Hofstelle, das Acker- und Grünland,



INSEKTENFREUNDLICHE TIERÄRZTE

2020 richtete der Bundesverband Praktizierender Tierärzte (bpt) seinen alljährlichen Kongress erstmals online aus. Fast 3.200 Teilnehmer waren im November dabei und machten den Digitalkongress zu einem Erfolg, der auch bei Nischenthemen zu punkten wusste: So fanden 500 Besucher zum dreistündigen Vortrag „Bienengesundheit“ von Dr. Heike Aupperle-Lellbach, Labor Laboklin, und Dr. Ralph Büchler, Bieneninstitut Kirchhain am Landesbetrieb Landwirtschaft Hessen. Während sich Aupperle-Lellbach der Diagnostik von anzeigepflichtigen Bienenseuchen und der Weiterbildung zum Fachtierarzt im Bereich Bienen annahm, referierte Büchler zur erfolgreichen Varroabekämpfung und zur Auswirkung des Klimawandels auf die Imkerei. 280 Teilnehmer interessierten sich zudem für das Thema „Aktuelle und zukünftige Relevanz von Nutzinsekten für die Tiermedizin“, dem sich Dr. Nils T. Grabowski, Institut für Lebensmittelqualität und -sicherheit an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, mit einem zweistündigen Vortrag widmete.

aber auch Kooperationen mit Imkern, Jägern oder Naturschutzorganisationen. „In den nördlichen Landkreisen wie Friesland oder Wesermarsch, die von Grünland bestimmt sind, bietet sich etwa ein Altgrasstreifen an, den ich wachsen und blühen lasse. Er macht hier mehr Sinn als eine eigens angelegte Bienenweide“, erklärt Brunemund, wobei das Ergebnis für den Artenschutz ein Ähnliches sei.

Anders sieht es bei Arnd von Hugo aus: Sein Betrieb, das 500 Jahre alte Rittergut Groß Munzel, liegt im südlichen Niedersachsen. Neben einer Geflügelmast betreibt er hier Ackerbau. „Wir fahren im Frühjahr über die Felder und schauen, wie gut der Weizen steht, dementsprechend entscheiden wir, wo wir Blühflächen anlegen“, erklärt er. Zudem gäbe es auf der Hofstelle Altholzstapel oder Unkrautecken, die wild wachsen dürften. „Früher hätte man zugesehen, dass man da schnell wieder Ordnung reinkriegt. Heute – unter dem Artenschutzgedanken – entstehen neue Habitate für Insekten, aber auch für Singvögel oder Igel, die einen Unterschlupf finden.“ Von Hugo stellt sich gerne dazu, hört, „wie es überall brummt und summt“. Und auch als Betriebsleiter weiß er den Artenschutz durchaus zu schätzen: „Meine Mitarbeiter

„Meine Mitarbeiter sind stolz darauf, dass wir uns engagieren.“

sind stolz darauf, dass wir uns engagieren und als Bauern nicht auch noch am Bienensterben schuld sind. Denn das sind wir nicht, wir tun etwas dagegen!“ Überhaupt sei die Tonlage, mit der in der Landwirtschaft heute über Natur- und Artenschutz gesprochen würde, eine andere als früher: „Während noch vor ein paar Jahren die Abwehralterhaltung dominierte, wollen heute viele Landwirte mitmachen, sie haben sogar richtig Spaß daran gefunden. Ein Fakt, der sich beispielsweise auch in der hohen Zahlungsbereitschaft für unsere Kampagne beweist.“



Er machte Platz für einen Blühstreifen: Felix Strothmeyer bewirtschaftet rund 200 Hektar Ackerland und betreibt, gemeinsam mit seinen Eltern und seinem Bruder, einen Schweinemastbetrieb.



Auch der Hummel schmeckt Strothmeyers Blühstreifen. Sie stört es wenig, dass die Biene zur Symbolfigur des Insekten- und Artenschutzes wurde.



Hier entsteht eine Bienenweide. Ertragsschwache Bereiche auf ihren Acker- und Grünflächen setzen viele Bauern für den Artenschutz ein. Den Titel „Bienenfreundlicher Landwirt“ vergibt die niedersächsische Initiative „Echt grün – Eure Landwirte“. Sie will den regionalen Artenschutz sichtbar machen, unter anderem mit Schildern auf Feld und Hof.

Auch Staudengärten, die auf vielen Höfen üppig blühen, unterstützen die lokale Insektenpopulation. Sie punkten auch beim „Bienenfreundlichen Landwirt“, ebenso Streuobstwiesen oder Wallhecken.



Ein alltägliches Bild am Feld- und Wiesenrain: Bienenstöcke. Auch Imker gehören zu den Kooperationspartnern vieler Landwirte. Als biodiverse Nistplätze speziell für Wildinsekten dienen Sand- und Feldsteinhaufen, die die Bauern extra anhäufen oder bewusst liegen lassen.



DIE EULEN DER TANJA BRANDT

Geflügelte Fotografien

Märchenhaft, träumerisch, Geschichten erzählend – das sind die Tierfotografien von Tanja Brandt.

Ihr liebstes Motiv: die Eule. Ein geradezu sagenhaftes Fotoobjekt, das mühelos von der griechischen Mythologie bis zu Harry Potter segelt. „Zum Hofe“ hat die Falknerin und Buchautorin in ihrem „Nest“ besucht: einer Pflegestation für Wildvögel im Ruhrgebiet.

Die erste Eule zog 2013 bei Tanja Brandt ein: Poldi, ein sechs Monate alter Steinkauz. Er eroberte nicht nur das Herz seiner neuen Besitzerin, sondern auch das von Ingo, ihrem Malinois-Rüden. Bis dahin ein nervöser Hund und „ewiger Eigenbrötler“, adoptierte er die Eule vom Fleck weg. Zum großen Glück für den nur 22 Zentimeter kleinen Vogel: Als beim nächsten gemeinsamen Spaziergang Gefahr drohte, setzte er sich blitzschnell zwischen die Stehohren seines imposanten Freundes – und ging lauthals in die Verteidigung. „Die positive Wandlung, die auch Ingo durch die Nähe und das Vertrauen des kleinen Poldi machte, erstaunte mich jeden Tag aufs Neue“, erinnert sich die 52-Jährige. „Ich denke, es waren die Aufgabe und die Aufmerksamkeit, die ihm bislang gefehlt haben.“

Mit dem ungleichen Paar kam auch Brandts beruflicher Neustart in Fahrt: Die gelernte Bürokauffrau, die mit ihrem damaligen Ehemann eine Spedition betrieb, hängte nach einer schweren Erkrankung ihren alten Job an den Nagel und stellte sich hinter die Kamera. „Dabei waren die ersten Ergebnisse“, sagt sie heute, „katastrophal.“ Das hielt sie

allerdings nicht davon ab, hartnäckig weiterzumachen, sich fortzubilden und sich schließlich als Tierfotografin einen Namen zu machen. „Mit der Zeit gab ich erste Foto-Workshops, Coachings, hatte Shooting-Kunden und machte Collagen“, so Brandt. „Eine große Seite auf Facebook teilte meine Bilder, und den ganzen Tag klingelte das Telefon. Zeitungen, Zeitschriften, Magazine riefen an“ – sie alle wollten ihre ungewöhnlichen Aufnahmen drucken. Heute kann die Tierfreundin von den Büchern und Kalendern, T-Shirts und Postern, die sie mit ihren Bildern produziert, leben.

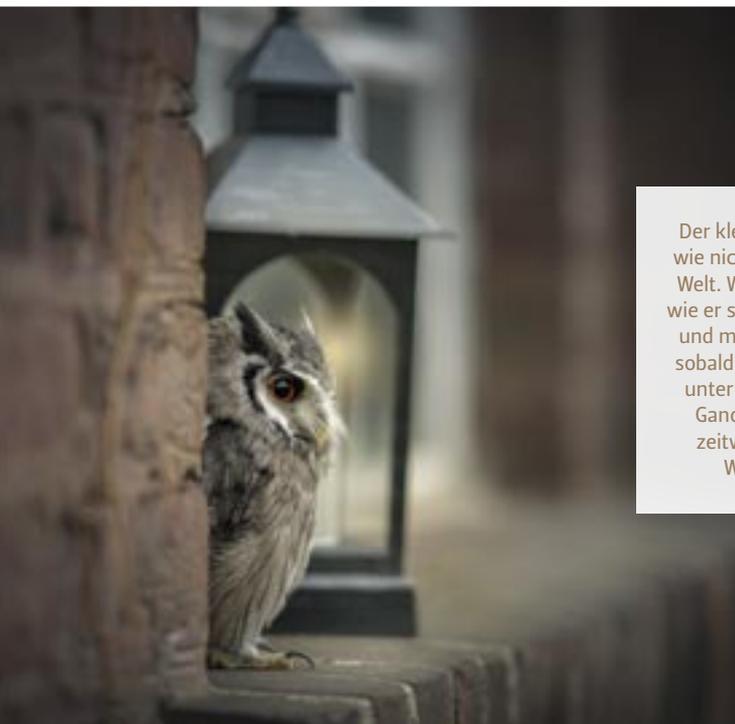
Dabei ist die fotografische Inszenierung von Eulen durchaus anspruchsvoll. „Sie ordnen sich nicht unter, niemals. Die Arbeit mit ihnen ist überhaupt nicht planbar. Wenn sie schlechte Laune haben, geht gar nichts“, stöhnt Brandt. Abrichten lassen sich Eulen, man ahnt es bereits, auch nicht. Kleine Aufgaben wie: „Wenn du dorthin fliegst und wartest, gibt es ein Leckerchen“, können sie zwar lernen – aber auch nur, wenn sie wollen. „Im Zweifel sitzen Eulen einfach alles aus.“



In ihrem Element: Tanja Brandt. Um ihre Eulen und Greifvögel halten zu dürfen, machte sie 2013 erst den Jagd- und dann den Falknerschein. Zur Beizjagd setzt sie ihren Wüstenbussard Phönix ein. „Grundsätzlich würden sich dazu auch große Eulen wie Uhus eignen, in Deutschland ist das allerdings nicht erlaubt“, erklärt sie.



Mit Motiven wie diesem wurde die Tierfotografin bekannt. Im Bild: der fotogene Poldi, die erste Eule von Tanja Brandt.



Der kleine Gandalf wirkt wie nicht ganz von dieser Welt. Weißgesichtseulen wie er stammen aus Afrika und müssen ins Warme, sobald die Temperaturen unter zehn Grad fallen. Gandalf lebt deshalb zeitweise in Brandts Wohnzimmer.



Wird Uschi, die Schnee-Eule, sauer, dann faucht sie wie ein Drache. „Sie ist eine echte Diva, alles muss nach ihrem Kopf gehen“, so Brandt. Dabei heißt der Star unter den Schnee-Eulen nicht Uschi, sondern Hedwig. Sie fliegt durch die Harry Potter-Filme und ist, das verrät die Fachfrau, in Wirklichkeit ein Terzel.



Terzel, männliche Eulen, sind ein Drittel kleiner als ihre – Achtung: Fachbegriff – Weiber. „Als ich meinen sibirischen Uhu Bärbel bekam, fiel er durch seine unglaublich großen Füße auf. Ein klares Indiz für ein Weib“, dachte sich Brandt. Dass es auch Fachleuten nicht leichtfällt, das Geschlecht von jungen Eulen zu bestimmen, zeigte ein späterer DNA-Test: Seither trägt Bärbel den schönen Doppelnamen Klaus-Bärbel.

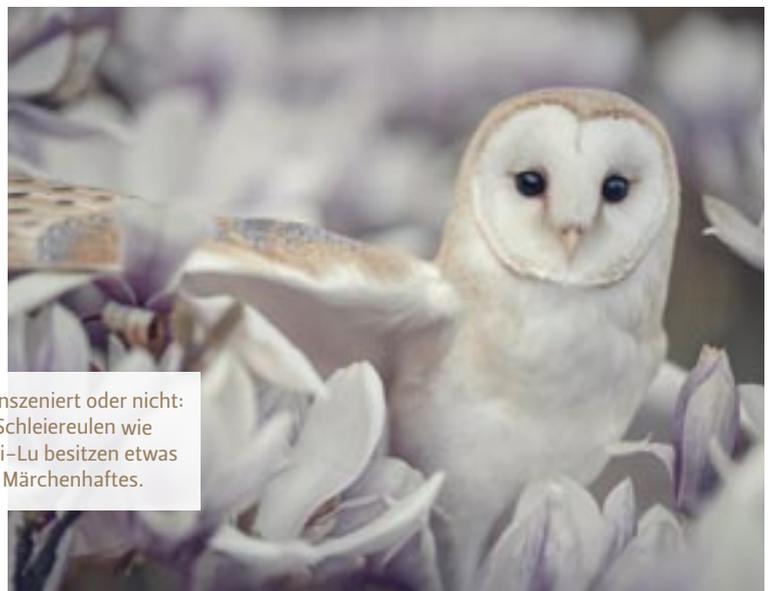
Und, genau betrachtet, ist eben dieser „dicke Kopf“ auch das, was ihre besondere Wirkung auf uns Menschen ausmacht: Die runde Kopfform, die großen, nach vorn gerichteten Augen, die wangenähnlichen Gesichtsflächen, der kleine, wie eine krumme Nase anmutende Schnabel und die aufrechte Haltung erinnern uns an unsere eigene Gestalt. Mit ihrer Physionomie unterscheiden sich Eulen so deutlich von anderen Vogelarten, dass sie zum gefundenen Fressen für allerlei Symbolik wurden. Von alters her gelten sie beispielsweise als Inbegriff der Weisheit. Ihre bedächtigen Bewegungen, ihr ruhiger, klar ausgerichteter Blick mögen dazu beitragen. Auch Brandt erlebt die Gegenwart ihrer Eulen als entschleunigend: „Wenn mein Uhu langsam seinen Kopf dreht und mich anschaut, dann hält die Zeit an. Ich weiß nicht, wie er das macht, aber es ist so.“

Fast alle Eulenarten gelten in Deutschland als gefährdet. Ein guter Grund für die Falknerin, selbst Steinkäuze zu züchten. „Leben sie bei uns in Volieren, können sie 20 Jahre alt werden“, erklärt sie. „In freier Wildbahn jedoch überleben viele nicht das erste Jahr und werden maximal vier.“ So ist es für die Tierfreundin immer ein zweischneidiges Schwert, ihre Nachzucht auszuwildern – und doch macht sie weiter. In diesem Jahr startet sie sogar einen Zuchtversuch mit Schleiereulen – die ersten Eier sind da.

Tanja Brandt lebt und arbeitet ehrenamtlich in der Paasmühle in Hattingen, einer Pflegestation für Eulen, Greif- und Wasservögel. Hier finden auch ihre Tierfoto-Workshops statt, bei denen ihre eigenen Eulen zum Einsatz kommen. „In der Paasmühle kümmern wir uns im Jahr um rund 1.700 verletzte Vögel, die bei uns abgegeben werden“, erklärt sie. Wer ihre Arbeit unterstützen möchte, von dem sind Spenden willkommen (alle Infos unter: www.paasmuehle.de). Die Pflegestation erhielt 2014 den Deutschen Tiereschutzpreis.



Sie sind Freunde durch dick und dünn: Malinois-Rüde Ingo und Steinkauz Poldi (beide schmücken auch das Titelblatt).



Ob inszeniert oder nicht: Schleiereulen wie Lusi-Lu besitzen etwas Märchenhaftes.



„Habichtskauze gelten eigentlich als aggressiv“, weiß die Falknerin. Ihr Rüdi allerdings ist die Sanftheit in Person.

ZumHofe

Alle Ausgaben unter
www.q-s.de/zum-hofe